

# „Recycling“ von der Spätantike bis in die Gegenwart

Hans-Rudolf Meier  
**Spolien. Phänomene der Wiederverwendung in der Architektur.**  
 Berlin, JOVIS Verlag 2020.  
 239 S., 156 Farbabb.  
 ISBN 978-3-86859-651-9. € 38,00

Das Thema „Spolien“ beschäftigt die Architekturgeschichtsschreibung spätestens seit Vasari das Phänomen in seinen *Vite de' più eccellenti pittori, scultori e architettori* von 1550/1568 beschrieb. Vasaris Interpretation, die Wiederverwendung alter Werkstücke an neuen Bauwerken sei Ausdruck eines Mangels an künstlerischem Vermögen, dominierte die historische Forschung bis ins frühe 20. Jahrhundert, als beispielsweise Richard Hamann den für seine demonstrative Spolienverwendung bekannten Chor des Magdeburger Doms aus dem 13. Jahrhundert despektierlich als „eine Rumpelkammer älterer Formbestände“ bezeichnete (Hamann, *Die Kapitelle im Magdeburger Dom*, in: *Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen* 30, 1909, 56–270, hier 255). Sprunghaft angestiegen ist das kunsthistorische Interesse an Spolien vor dem Hintergrund des postmodernen Diskurses in den 1980er Jahren, als geschichtliche Referenzen auch in der Architektur wieder zu einem zentralen Thema wurden.

Seither erschien eine kaum noch zu überblickende Vielzahl an Schriften, die sich in verschiedenen Kontexten mit Spolien vom einzelnen Objekt bis hin zum Phänomen als solchem beschäftigten und sowohl alternative Interpretationsansätze als auch neue Forschungsperspektiven hervorbrachten. Aktuell werden Spolien in der Architek-

tur wieder viel diskutiert, zum einen im Kontext eines neuen Umgangs mit Geschichte und Rekonstruktion, wie er sich modellhaft in der mit zahlreichen Spolien versehenen Neuen Frankfurter Altstadt zeigt, als auch im Rahmen neuer Tendenzen des nachhaltigen Bauens, das Spolien unter Begriffen wie „Reuse“, „Recycling“ oder „Urban Mining“ für sich entdeckt.

Orientierung beim Einstieg in das Thema Spolien boten bisher in erster Linie Tagungsbände mit unterschiedlichen Schwerpunkten (Joachim Poeschke [Hg.], *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance*, München 1995; Richard Brilliant/Dale Kinney [Hg.], *Reuse Value. Spolia and Appropriation in Art and Architecture. From Constantine to Sherrie Levine*, Farnham 2011; Ulrich Klein [Hg.], *Vom Schicksal der Dinge. Spolie – Wiederverwendung – Recycling*, Paderborn 2014; Stefan Altekamp/Carmen Marcks-Jacobs/Peter Seiler, *Perspektiven der Spolienforschung. 1. Spolierung und Transposition*, Berlin 2013; Dies. [Hg.], *Perspektiven der Spolienforschung. 2. Zentren und Konjunkturen der Spolierung*, Berlin 2017).

## SPOLIENVERWENDUNG ALS KULTURELLE PRAXIS

Eine die Masse an Publikationen zusammenfassende und ordnende Überblicksdarstellung, die das Phänomen selbst in den Mittelpunkt stellt, fehlte hingegen bislang, was angesichts der andauernden Beliebtheit des Themas einerseits erstaunen kann, angesichts von dessen Komplexität und Weitläufigkeit aber auch andererseits nicht. Hans-Rudolf Meier, der bereits zahlreiche substantielle Aufsätze zur Spolienforschung verfasste, hat diese Fehlstelle in der (nicht nur kunsthistorischen) Literatur nun mit einer Monografie geschlossen, die ihren überblicksartigen Anspruch schon mit dem schlichten Titel *Spolien* zu erkennen gibt. Ange-

**Abb. 1** Rom, Casa dei Crescenzi, 12. Jahrhundert  
([https://it.wikipedia.org/wiki/Casa\\_dei\\_Crescenzi#/media/File:Casa\\_dei\\_Crescenza\\_Rome.jpg](https://it.wikipedia.org/wiki/Casa_dei_Crescenzi#/media/File:Casa_dei_Crescenza_Rome.jpg))

regt vom Austausch mit den Medien- und Kulturwissenschaften innerhalb der Weimarer DFG-Forschergruppe „Medien und Mimesis“ schreibt Meier keine Geschichte der Spolien, sondern erforscht epochenübergreifend die „Spolienverwendung als kulturelle Praxis“ (10), also das Phänomen der Spolierung. Hierfür schaut er aus sechs unterschiedlichen Perspektiven, die das Buch in Kapitel gliedern, auf Spolien und ihre Verwendung. Einleitend geht er auf Begrifflichkeiten und die Forschungsgeschichte ein („Spolie als Architektur-begriff“), setzt sich dann

mit inhaltlichen Interpretationen der Spolienverwendung auseinander („[Be-]Deutungen“), widmet sich baulichen Kontexten und räumlichen Bezügen der Spolienverwendung („Orte und Objekte“), beschreibt „Materialien und ihre Verfügbarkeit“, was auch die Beschaffung von Spolien einschließt, stellt „Praktiken und Wirkungen“ der Spolienverwendung vor und reflektiert schließlich das Thema „Spolien und Entwerfen“.

In den einzelnen Unterkapiteln führt Meier in der Regel mehrere Beispiele aus verschiedenen Epochen der europäisch-nordamerikanischen Architekturgeschichte an, deren geografische Rahmung nur in Einzelfällen verlassen wird. Der zeitliche Horizont erstreckt sich von der klassischen Antike über das Mittelalter und die frühe Neuzeit bis in die zeitgenössische Architektur hinein, wo



bei allerdings selten Bauwerke aus allen Epochen gleichzeitig angeführt werden. Dieses übergreifende Vorgehen führt mitunter zu interessanten, manchmal zu überraschenden Verbindungen, etwa wenn Meier die Neue Altstadt in Frankfurt am Main mit der *Renovatio Urbis* im mittelalterlichen Rom vergleicht. Die untersuchten Architekturen umfassen die in so einem Werk unverzichtbaren prominenten Bauwerke mit Spolien wie den Konstantinsbogen, die Aachener Pfalzkapelle oder San Marco in Venedig ebenso wie weniger bekannte wie die Casa dei Crescenzi in Rom (Abb. 1) oder das Salbker Lesezeichen in Magdeburg (Abb. 2), dessen wiederverwendete Horten-Kacheln auch das Hardcover des Buches schmücken.

Aufgrund der unterschiedlichen Perspektiven, die das Buch auf Spolien einnimmt, lässt es sich

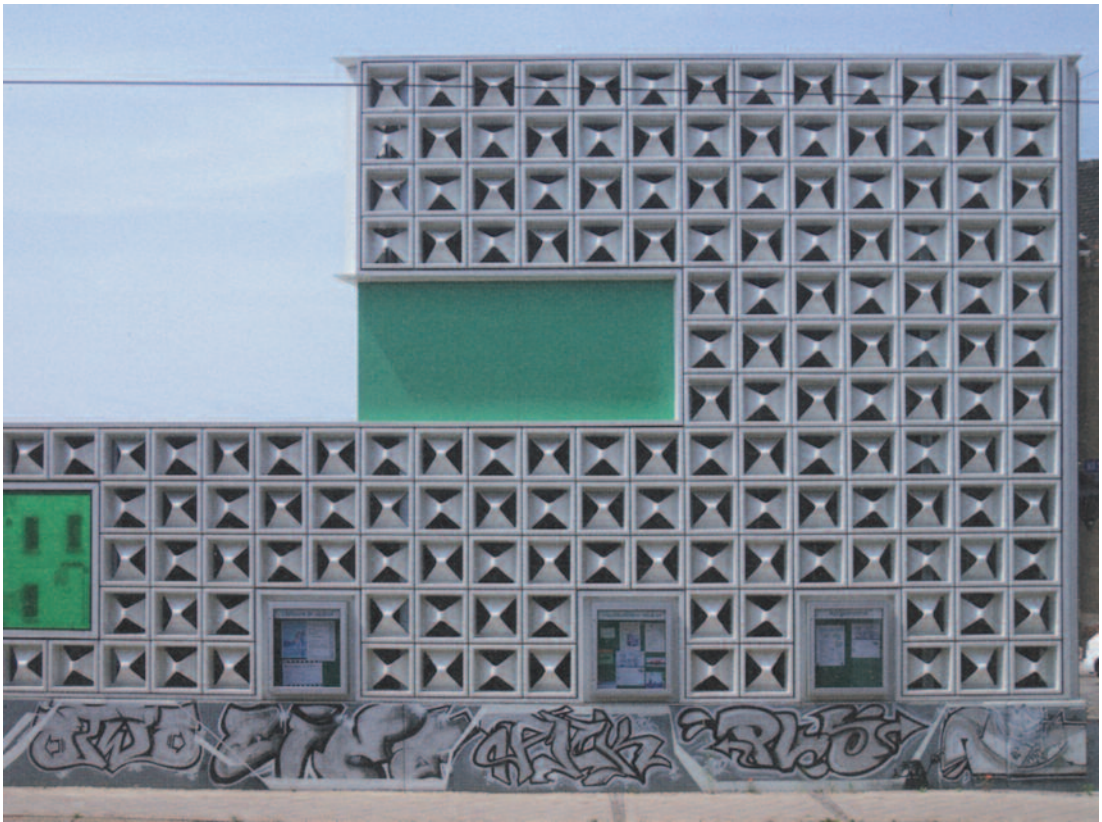


Abb. 2 Magdeburg, Salbker Lesezeichen, 2008/09. KARO\* Architekten und Architektur + Netzwerk. Stadtmöbel und offene Quartiersbibliothek, errichtet aus den Kacheln des Horten-Kaufhauses in Hamm (Meier, Spolien, S. 143, Abb. 106)

nicht vermeiden, dass sich Beispiele wiederholen. Was auf den ersten Blick redundant erscheint, ist jedoch methodisch notwendig, um die verschiedenen Kapitel, welche unterschiedliche Facetten von Spolien sichtbar machen, miteinander zu verzahnen. Schließlich können die Spoliensäulen in der römischen Peterskirche sowohl unter semantischen Aspekten wie der Bedeutungsübertragung als auch in ihrem baulichen Kontext als Säulen oder aber ihrer Erinnerungsfunktion betrachtet werden.

### INDUKTIVE KATEGORIENBILDUNG ALS METHODE

Die wissenschaftliche Methodik, die dem Buch zugrunde liegt, kann als induktive Kategorienbildung charakterisiert werden. Das heißt, Meier ordnet das Phänomen kategorisch, indem er mehrere Bauten zueinander in Beziehung setzt, ohne dass ein zeitlicher oder geografischer Zusammenhang bestehen muss, um sie unter einem spezifischen Aspekt zu verallgemeinern. Auf diese Weise

ist es möglich, so unterschiedliche Werke wie das im 13. Jahrhundert zweitverwendete Annenportal an Notre-Dame in Paris mit dem als Verkleidung eines Lüftungsschachts wiederverwendeten historistischen Bahnhofportal in Luzern zu vergleichen: Beide fallen unter die Kategorie „Portale als Spolien“, die das Phänomen nach dem baulichen Kontext ordnet.

Im Rahmen einer solchen Vorgehensweise ist naturgemäß wenig Raum für tiefergehende Einzelstudien und neue Funde, stattdessen ist eine sehr breite Bezugnahme auf Quellen und Sekundärliteratur notwendig. Während positiv hervorzuheben ist, dass Meier die zahlreichen Referenzen auch sorgfältig nachweist, so erschwert das umständliche Fußnotensystem, bei dem man stets zweimal blättern muss, um den Quellen- oder Literaturnachweis nachvollziehen zu können, leider die Handhabung des Buches. Dessen ungeachtet liegt ein großes Verdienst der Arbeit darin, den Forschungsstand überblickend zu ordnen. Darüber hinaus generieren die neuen Zusammenhän-

ge, welche durch die Kategorien sichtbar werden, Erkenntnisgewinne, die zum grundlegenden Verständnis des Phänomens beitragen und eine Grundlage für weiterführende Teil- und Einzelstudien bilden.

Die Ansatzpunkte für Kritik, die ein derartiges methodisches Vorgehen bietet, sind offensichtlich. Ein solches Werk kann niemals die Gesamtheit des Phänomens abbilden, sondern trotz des übergreifenden Anspruchs immer nur einen selektiven Ausschnitt zeigen. Kenner der Materie werden zahlreiche Fälle nennen können, die in dem Buch keine Erwähnung finden. Auch werden sich Kategorien benennen lassen, die von Meier nicht berücksichtigt wurden bzw. lassen sich die von ihm gebildeten Kategorien diskutieren. Diese Fehlstel-

len muss man methodisch bedingt akzeptieren. Der Erfolg des methodischen Ansatzes hängt davon ab, ob trotz der Fehlstellen eine konsistente und schlüssige Auswahl an Beispielen getroffen wurde, ob sich die Kategorien inhaltlich wie auch in ihrer Struktur nachvollziehen lassen und ob wesentliche Aspekte des Phänomens abgebildet werden. All das ist hier der Fall: Hans-Rudolf Meier ist es gelungen, einen wegweisenden Beitrag zur Spolienforschung zu liefern.

### BEGRIFFE UND BEDEUTUNGEN

Im ersten Kapitel skizziert Meier anhand von Konjunkturen eine knappe Geschichte des Phänomens, das er bis in die römische Spätantike zurückverfolgt. Der seinerzeit entstandene Konstan-



Abb. 3 Rom, Konstantinsbogen, 315 n. Chr. Ansicht von Süden (Meier, Spolien, S. 19, Abb. 8)

tinsbogen in Rom (Abb. 3) zählt nicht nur zum Kanon der Spolienforschung, sondern bildete auch einen Ausgangspunkt für den Beginn der neuzeitlichen Auseinandersetzung mit Spolien im frühen 16. Jahrhundert. Davon ausgehend liefert Meier einen kompakten instruktiven Überblick über die Forschungsgeschichte zu Spolien, deren moderne Erforschung mit den wegweisenden Arbeiten von Friedrich Wilhelm Deichmann und Arnold Esch begann (Deichmann, Säule und Ordnung in der frühchristlichen Architektur, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung* 55, 1940, 114–130; ders., *Die Spolien in der spätantiken Architektur*. Bayerische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte 1975, Heft 6, München 1975; Esch, Spolien. Zur Wiederverwendung antiker Baustücke und Skulpturen im mittelalterlichen Italien, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 51, 1969, 1–64). Schließlich werden theoretisch-begriffliche Ansätze der Spolienforschung diskutiert. Meier definiert Spolien als „intentional und daher in der Regel auch sichtbar wiederverwendete Bauglieder“ (9). Eine Ausweitung des Terminus lehnt Meier zu Recht ab (27), weil dies zur Verunklärung der Begriffe statt zu ihrer Schärfung führe und folglich einer Diffe-

renzierung des Phänomens kontraproduktiv entgegenstünde. Etwas inkonsequent erscheint es daher, dass Meier an verschiedenen Stellen des Buches auf Richard Brilliants Konzept von *spolia in se* und *spolia in re* zurückgreift, bei dem erstgenannter Begriff wiederverwendete Bauteile bezeichnet und letztgenannter Zitate, Kopien oder Imitate von älteren Formen umfasst, also Werkstücke, die nicht wiederverwendet wurden und somit Meiers eigener Definition von Spolien nicht entsprechen. Ein Zitat ist eben etwas anderes als eine Spolie, und das zieht mitunter auch eine andere Interpretation nach sich, wohingegen der Begriff *spolia in re* bereits eine bestimmte Bedeutung im Sinne von Spolien unterstellt.

Auf der anderen Seite muss diskutiert werden, ob nicht auch die Spoliendefinition Meiers angesichts der Breite des Phänomens noch zu weit gefasst ist. Der Rezensent hat vorgeschlagen, den Spolienbegriff dem ursprünglichen Gebrauch und Wortsinn nach wieder auf wiederverwendete Werkstücke aus einem fremden Kontext zu beschränken und somit von solchen aus demselben Gebäude zu unterscheiden, für die in der Literatur behelfsmäßig widersprüchliche Bezeichnungen wie „Eigenspolien“ kursieren (Hauke Horn, *Erinnerungen, geschrieben in Stein. Spuren der Vergangenheit in der mittelalterlichen Kirchenbaukultur*, Berlin 2017). Auch wenn man den hierfür verwendeten Begriff der „Asservatie“ ablehnt, so lässt sich



**Abb. 4** Berlin, Jüdisches Gemeindezentrum an der Fasanenstraße. Die Portalspolie aus der Synagoge, die in der Pogromnacht 1938 zerstört wurde, ist dem heutigen Eingang vorgestellt und gibt dessen Dimensionen vor (Meier, Spolien, S. 83, Abb. 56)

**Abb. 5 Rom, Palazzo Mattei di Giove, 1598–1617, Carlo Maderno. Hoffassade mit der Skulpturen- und Spoliensammlung von Asdrubale Mattei (Meier, Spolien, S. 160, Abb. 120)**



nicht bestreiten, dass es ein wesentlicher, auch die inhaltliche Konnotation bestimmender Unterschied ist, ob eine Säule aus dem Bau eines besiegten Feindes stammt oder innerhalb derselben Kirche aus dem alten Chor in die Krypta versetzt wurde. Aus diesem Grund fehlen letztgenannte Arte-

fakte auch durchaus folgerichtig in Meiers Ausführungen zur Spolienbeschaffung.

Um derartige Bedeutungen von Spolien geht es im nächsten, umfangreichsten Kapitel, das angesichts der Kontroversen, die über die Interpretation von Spolienverwendung im Fach wiederholt geführt wurden, für die architekturhistorische Forschung von besonderem Interesse ist. Wurde vor einiger Zeit noch grundsätzlich in Frage gestellt, ob Spolien überhaupt semantisch interpretiert werden können, so haben mittlerweile zahlreiche Studien mit spezifischen Rahmungen die bedeutungstragende Nutzung von Spolien belegen können, was natürlich nicht heißt, dass jedes wiederverwendete Bauteil eine tiefere Bedeutung haben muss (hervorzuheben ist etwa: Rebecca Müller, *Sic hostes Ianua frangit. Spolien und Trophäen im mittelalterlichen Genua*, Weimar 2002). Meier fasst die gängigen ikonologischen Interpretationsansätze nicht nur unter den schlüssigen Kategorien „Erbekonstruktion und Herrschaftslegitimation“, „Beute und Trophäe“, „Translatio und Renovatio“ sowie „Memoria und Gedenken“ zu-

sammen, sondern setzt sich auch mit dem zentralen Punkt der Rezeption von Spolien und späteren Bedeutungszuweisungen auseinander. Es ist etwas bedauerlich, dass Spolien im Kontext von „Memoria und Gedenken“ schwerpunktmäßig mit Beispielen der Moderne und Postmoderne abgehandelt werden (Abb. 4), hätte doch die jüngere Forschung zur architektonischen Erinnerungskultur im Mittelalter zahlreiche Anknüpfungspunkte geboten, nicht nur im Hinblick auf Fallbeispiele, sondern auch auf die Kategorien (Stephan Albrecht, *Die Inszenierung der Vergangenheit im Mittelalter. Die Klöster von Glastonbury und Saint-Denis*, München 2003; Hauke Horn, *Die Tradition des Ortes. Ein formbestimmendes Moment in der deutschen Sakralarchitektur des Mittelalters*, Berlin 2015; ders., 2017). So lassen sich beispielsweise die von Meier beschriebenen Praktiken des „Bezeugens“ oder „Einverleibens“ nicht nur an Spolien festmachen, sondern auch an alten Gebäudeteilen beobachten, die im Rahmen von Umbauten dem neuen Baukörper inkorporiert wurden. Die Spolienpraxis erweist sich in diesem Kontext als Teil einer übergeordneten architektonischen Erinnerungskultur.

**ORTE, MATERIALIEN, PRAKTIKEN**

In der zweiten Hälfte des Buches schlägt Meier neue Wege in der Spolienforschung ein und untersucht, seinem kulturwissenschaftlichen Ansatz folgend, das Phänomen der Spolien aus verschiedenen, mitunter innovativen Blickwinkeln. Unter der Kategorie „Objekte und Orte“ subsumiert Meier, wie zu erwarten, Säulen und Inschriften, geht aber auch auf Portale ein, die aufgrund ihrer transitorischen Funktion ohnehin eine besondere Stellung an Gebäuden einnehmen, und nennt sogar wiederverwendete „Mall-Fassaden“, zu denen er etwa die Fassade des 2005–07 partiell rekonstruierten Braunschweiger Schlosses zählt, als eigene Kategorie.

**W**ährend Meier unter dem Punkt Materialien im Wesentlichen die bekannten Erkenntnisse materialikonologischer Arbeiten im Hinblick auf Spolien zusammenfasst (grundlegend: Thomas Raff, *Die Sprache der Materialien. Anleitung zu einer Ikonologie der Werkstoffe*, München 1994) eröffnen seine Ausführungen zur Verfügbarkeit und Beschaffung von Spolien einen noch wenig untersuchten, aber, wie Meier zeigt, wichtigen Bereich der Spolienkultur. So nimmt der Autor den bereits in der Antike nachgewiesenen gewerbsmäßigen Spolienhandel ebenso in den Blick wie etwa „Beschaffungskriminalität“ oder den logistisch mitunter hochanspruchsvollen Transport von Spolien. Einen wesentlichen Beitrag zum besseren Verständnis des Phänomens liefert auch die Beschreibung von Praktiken und Wirkungen der Spolienverwendung, welche in direktem Zusammenhang mit ihrer Interpretation stehen. In den Kategorien „Ausstellen“, „Bewegen“, „Bezeugen“, „Verkörpern“, „Einverleiben“ und „Täuschen“ drücken sich verschiedene Intentionen der Spolienverwendung aus. Meier führt wiederum stichhaltige Beispiele an, etwa den Palazzo Mattei di Giove in Rom (1598–1617) für das exzessive Ausstellen von Spolien (Abb. 5). Gleichwohl hätte man sich in diesem Kapitel mehr Beispiele gewünscht, um die Praktiken in der Breite besser zu verstehen. Die Rubrik „Spolien und Entwerfen“ ist weniger als Architek-

turtheorie gedacht, denn als Ausblick auf interessante Ansätze für Spolienverwendung in der zeitgenössischen Architektur.

**RESÜMEE**

Hans-Rudolf Meier hat mit seinem Buch über Spolien ein Grundlagenwerk geschaffen, das den Forschungsstand nicht nur zusammenfasst und ordnet, sondern mit seinem kulturwissenschaftlichen Ansatz auch neue Perspektiven eröffnet. Über die viel diskutierte Frage der semantischen Interpretation hinaus nimmt er auch Materialien, Orte, Praktiken und Wirkungen der Spolienverwendung epochenübergreifend unter die Lupe. Der reiche Fundus an bekannten und unbekanntenen Beispielen von Spolienverwendung wird durchgängig farbig abgebildet. Dass es an vielen Stellen Anknüpfungspunkte für Ergänzungen gibt, ist angesichts des Umfangs und Facettenreichtums des Themas selbstverständlich und bietet Raum für weitere Forschungen.

---

**PD DR. DR. HAUKE HORN**

Johannes Gutenberg-Universität Mainz,  
Institut für Kunstgeschichte und Musik-  
wissenschaft (IKM), Abt. Kunstgeschichte,  
Jakob-Welder-Weg 12, 55128 Mainz,  
hornh@uni-mainz.de